

Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn (Herausg.)

Sayn, Ort und Fürstenhaus

Selbstverlag des Verfassers, Bendorf-Sayn 1979. 248 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Pläne.

Fünfzig Jahre sind vergangen, seit Alexander Graf von Hachenburg die „Sayn'sche Chronik“ verfaßte, in der erstmals die Herkunft und die Schicksale der Familie, die Geschichte der Grafen von Sponheim, Sayn und Wittgenstein, dargestellt wurden. Nun legt Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn als Herausgeber ein gewichtiges, glänzend aufgemachtes Buch über „Sayn, Ort und Fürstenhaus“ vor. Ein erster Blick schon in den besonders sorgfältig edierten Band und in das Inhaltsverzeichnis mit den von 13 Autoren erarbeiteten Beiträgen — zur Geschichte des Fürstenhauses in seinen verschiedenen Linien, zur Ortsgeschichte, zur Abtei Sayn und den Burgen, zum Schloß und zur Sayner Hütte, zur Kulturgeschichte, insbesondere des 19. Jahrhunderts, bis hin zur Gegenwart und Zukunft des heutigen Ortsteils der Stadt Bendorf — bestätigt den umfassenden Ansatz und die entschlossene Absicht des Herausgebers, eine neu erarbeitete Darstellung des vielfältigen Themas zu bieten.

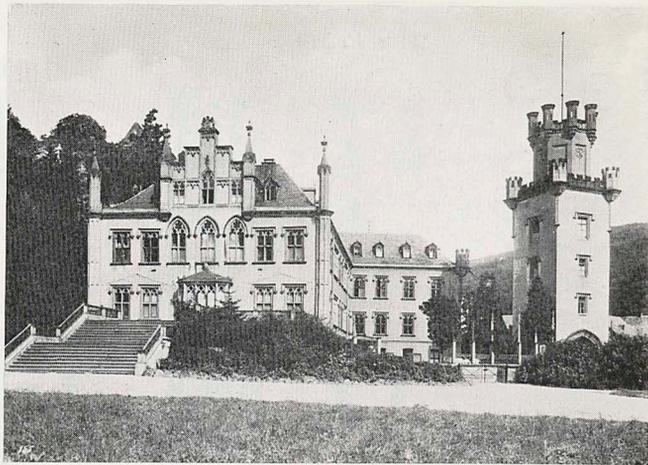
Sayn — das heißt zum einen die Geschichte eines der alten, großen rheinischen Adelsgeschlechter, das 1792 ff. vom Grafen in den Fürstenstand aufstieg und das bis zu den heute lebenden Nachkommen vorgestellt wird; das heißt aber auch die Orts- und die Baugeschichte geistlicher und weltlicher Gründungen und Denkmäler, die vom Mittelalter bis in die Frühzeit der Industrialisierung und weit ins 19. Jh. reichen. Sie kennzeichnen hier einen dem Rhein so nahen und doch abgelegenen Landschaftsraum — eine Welt für sich, könnte man meinen, wäre sie nicht eingewoben in den großen Zusammenhang deutscher und europäischer Geschichte, die sich auch hier manifestiert. Auf engstem Raum, an der Mündung des Brexbaches in den Saynbach, sind Ort und Herrschaft so untrennbar miteinander verbunden wie selten sonst, und die geistige Präsenz der Familie ist aus Urkunden und Denkmälern noch heute überzeugend abzulesen.

Vor bald tausend Jahren haben sich die schon früh auftretenden Grafen von Sayn hier niedergelassen und nannten sich nach dem Sayn-Bach. Als Zeugnisse der mittelalterlichen Geschichte stehen wesentliche Teile der unter Heinrich III., dem Großen, 1201 gegründeten Prämonstratenserabtei von Sayn im engen Brexbachtal. Die Ruinen der sog. Alteburg sind noch kaum erschlossen. Die große Hauptburg dagegen, die den Ort auf dem hohen Kehrberg in Spornlage zwischen den Tälern überragt, ist als Ruine erhalten, wenn auch stark zerfallen und weiterhin ernstlich bedroht. Das Schicksal der Zerstörung traf im letzten Krieg auch das Schloßgebäude am Fuß des Burgberges und den (inzwischen verändert restaurierten) Schloßturm. Die teilweise voreilig abgebrochene, denkmalwürdige Sayner Gießhütte, ein frühes, überaus wichtiges Denkmal der Industrialisierung dieses Raumes, konnte glücklicherweise gesichert werden.

Das Buch mit seinen zahlreichen Beiträgen angemessen zu würdigen, müßte entschieden den Rahmen einer Besprechung sprengen. Deshalb seien an dieser Stelle im wesentlichen die dankenswerten Aufsätze von Udo Liessem zur Alteburg im Brexbachtal, zur Baugeschichte der Burg Sayn, zur Bau-, Kunst- und Kulturgeschichte des Schlosses in Sayn und zu den bisher unveröffentlichten Ansichten von Schloß und Burg Sayn hervorgehoben und kurz behandelt. Außerdem sei aber noch auf die Beiträge von Paul-Georg Custodis über die Sayner Hütte und von Karlheinz Schönberger über den Schloßpark verwiesen, ohne dabei die inhaltliche Substanz der übrigen Arbeiten geringer zu bewerten.

Die sog. Alteburg, 5 km oberhalb des Ortes über dem Brexbachtal gelegen, scheint der Hauptburg in Sayn voranzugehen und wird als Stammburg der Sayner Grafen vermutet. Ihre Zerstörung im Jahre 1152 kann nicht nachhaltig gewesen sein, denn unmittelbar darauf wurde sie trierisches Lehen. Sie hatte Bestand bis ins 16. Jh. und verfiel dann.

Bei einer Länge von fast 220 m war sie in mehrere, zum Teil durch Gräben voneinander getrennte Abschnitte geteilt. Ihre Bau-



Das Sayner Schloß zu Anfang des Jahrhunderts. Foto: Sayn-Wittgenstein-Sayn'sche Sammlung

form stellt damit die bei frühen Burgen häufige Mehrteiligkeit zur Diskussion. Der nur noch spärliche Baubestand, in einer Aufnahme von A. Necker erfaßt, ist ohne Grabungen kaum zu erschließen und bedarf zunächst weiterer Dokumentation. Er wird von Liessem auf um 1100 datiert. Besondere Aufmerksamkeit verdient zweifellos ein donjonartiger Turmrest von ca. 6,80 x 7,00 m Seitenlänge, 1,10 m starken Außenmauern und einer inneren Längsteilung durch eine Scheidewand, dessen Zweckbestimmung (Wohnturm?) vorläufig unsicher ist. Zwei weitere Gebäude ähnlichen Zuschnittes sind im Burggelände festzustellen. Die überraschend reichen Keramikfunde von der karolingischen Zeit bis ins 16. Jh. (Oberflächenfunde) wurden von Liessem in einer früheren Studie veröffentlicht und regen zu weiteren Forschungen, zu systematischen Grabungen an.

Ein stärker zerklüftetes Bild, der bewegten Gestalt des Geländes angepaßt, zeigt die große Burg Sayn — um 1200 wohl der Hauptsitz der Grafen — deren malerische Ruinen durch eine ungewöhnlich hohe Zahl teilweise sehr qualitätvoller alter Ansichten seit dem 17. Jh. überliefert sind. Der heutige Zustand bietet leider nur noch einen schwachen Abglanz des Einstigen, wie auch ein im übrigen sehr lohnender Besuch des ausgedehnten Trümmerfeldes bestätigt.

Drei Burgen folgen, von der Höhe absteigend, der Geländeformation: Die Burg Sayn auf ovalem Grundriß mit romanischem Kern und gotischem Ausbau wohl des 14./15. Jh., das mittlere Burghaus des 15. Jh. und schließlich der Stein'sche Burgsitz, der 1389 erstmals erwähnt wird.

Zumindest die auf dem Bergplateau gelegene Hauptburg verdiente eingehend untersucht zu werden. Vorerst stützt sich die Kenntnis dieser Anlage auf den von H. Brammer 1979 überarbeiteten Grundriß von Krause (1934) und auf die überlieferten Burgansichten, die durch Feststellungen an Ort und Stelle zu ergänzen sind. Liessem betrachtet die Burg gründlich und versucht eine Deutung verschiedener Bauteile.

Rätsel gibt schon die am besten erhaltene Kernburg auf, bei der die (Übereck-)Stellung des Bergfrieds, der von der Schildmauer weg zur Mitte des Plateaus gerückt erscheint, und die Durchbildung der nach Süden gerichteten Palasbauten noch nicht abschließend zu beurteilen sind. Dasselbe gilt aber auch für den gotischen Um- und Ausbau, der die Kernburg offenbar durch Anfügen von zwei Trennmauern an den Bergfried nach Nordost und Süd auf eine kleinere Grundform reduzierte. Eine hochragende, leider völlig zerstörte gotische Gebäudegruppe setzte am Westende dieses Plateaus einen entschieden baulichen Akzent. Umfangreiche Außenanlagen zogen sich hinunter bis zur Ortschaft und ihrem einstigen Mauerring.

Die Frage nach einer Kapelle kann noch nicht beantwortet werden. Unbewiesene Vermutungen reichen bis zu einer einstigen Doppelkapelle, in Anlehnung an die ebenfalls Sayn'schen Burgen Blankenberg und Neurburg. Reste romanischer Bauzier sind einzig in einem skulptierten Konsolstein mit menschlicher Maske und einigen ornamentierten Tonfliesen, wohl des 13. Jh., im Bauschutt gefunden worden. Liessem vermutet größere Saalfenster nach Süden.

Näher untersucht und in Grundrißzeichnungen von H. Brammer dargestellt werden auch die beiden anderen, weniger stark zerstörten Burghäuser, deren Einzelheiten unsere Kenntnis von den Bauformen des spätmittelalterlichen Wohn- und Wehrbaues im Rheinland zu erweitern vermögen. Offensichtlich handelt es sich hierbei um stattliche Wohntürme.

Eine weitere Burganlage, wohl des 15. Jh., das Reiffenberg'sche Burghaus, zu dessen verwinkeltem Baubestand auch eine romanische Kapelle gehörte, hatte seinen Platz am Fuß des Burgfelsens. Es gelangte 1753 an die Grafen Boos von Waldeck, die es 1848 mit den zugehörigen Liegenschaften verkauften an Ludwig Adolph Friedrich Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Das Fürstenhaus kehrte somit nach Jahrhunderten an den Stammsitz zurück, und Friedrich Wilhelm IV. schenkte aufgrund freundschaftlicher Beziehungen dem Fürsten im gleichen Jahr den bis dahin im preussischen Besitz befindlichen Burgberg mit den Ruinen.

In Anlehnung an den alten „Überturm“ der Wehrmauer des Ortes entstanden nun um die Mitte des Jahrhunderts die Baupläne zum englisch-neugotischen Schloßbau, die Alphonse François Joseph Girard aus Paris (1806–72) schuf. Vorher schon hatte Georg Moller in einem großartigen, nicht ausgeführten Entwurf zu einem Schloß auf dem Friedrichsberg, der ebenfalls englische Bauformen verarbeitete, den Auftakt hierzu gegeben. Sayn wurde zu einer Residenz des 19. Jahrhunderts.

Der durchaus eigenständige große Schloßbau, der Teile des Vorhandenen integrierte, folgte den unter den Hohenzollern wiedererstandenen Rheinburgen im geistigen und künstlerischen Sinngehalt. Liessem ist besonders zu danken, daß er diese Phase der Sayner Burg- und Kunstgeschichte — durch ausführliche Zitate unterstützt — in so anschaulicher Weise darstellt. Leider haben die Kriegszerstörungen und späterer Einsturz Unersetzliches vernichtet. Erinnert sei nur an die vielfältigen Baudetails aus Gußeisen, die in der Sayner Hütte entstanden und in äußerst originellen Beispielen, bis hin zu gußeisernen Fenstern, beim Schloßbau verwendet wurden. Während die Gießhütte in letzter Stunde vor dem Abbruch bewahrt werden konnte, ist die Zukunft der Schloßruinen leider absolut ungewiß.

Glücklicherweise blieb doch noch ein Denkmal eigener Art erhalten, die gotische Doppelkapelle des Schlosses, die unter Fürstin Leonilla 1861–63 östlich an den Schloßkomplex als Kirche und Mausoleum angefügt wurde. Liessem vergleicht sie in ihrer Zweckbestimmung als Reliquienkapelle, in ihrer Zweigeschossigkeit und ihren hochgotischen Bauformen zu Recht mit der Sainte-Chapelle in Paris, die dem Architekten Hermann Nebel aus Koblenz (1816–92) hier als Leitbild vorgeschwebt haben mag. Dieser wertvolle Bau sollte unter besonderen Schutz gestellt und sorgfältig erhalten werden! Daß auch charitative Stiftungen nicht zu kurz kamen, beweist das Leonillastift, ein Asyl für bedürftige Kinder und alte Ortsbewohner, das zwar keinen dauernden Bestand hatte, dessen Hospitalgebäude jedoch erhalten ist.

So spannt sich ein weiter Bogen vom Mittelalter bis in die Neuzeit, ein Panorama europäischer Geschichte im Schicksal eines der großen Fürstenhäuser, für das dem Herausgeber und den Mitwirkenden zu danken ist. Fürst Alexander verdient aufrichtige Zustimmung für diese ansprechende Publikation, die das lange im Schatten liegende Sayn, seine Geschichte und seine Denkmäler, erneut in das Licht der Betrachtung stellt. Dem historisch interessierten Leser erschließt sich ein gut fundiertes und anregendes Gesamtbild, so daß nicht nur ein wissenschaftlich gesichertes Werk sondern auch für die Einwohner von Sayn ein gut lesbares Geschichtsbuch entstand. Die aufwendige Ausstattung des Buches mit weit über 100, größtenteils farbigen Abbildungen, die Beigabe von Bauplänen der Burgen, von Kartenbildern und genealogischen Übersichten, ist dankbar hervorzuheben. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis und das Personenregister erleichtern die Orientierung, vermitteln die notwendigsten Nachweise.

Die burgenkundlichen Beiträge von Udo Liessem erfassen aufgrund genauer Ortskenntnis und intensiver Beobachtungen den Bestand der mittelalterlichen Bauteile sowie die Entstehungsgeschichte des Schlosses und führen zu Recht zu der vom Autor deutlich erhobenen Forderung, die bedeutenden Burganlagen von Sayn mit Hilfe der Methoden der Mittelalterarchäologie zu erforschen — gewiß ein lohnender Ansatzpunkt für weitere Erkenntnisse zur frühen und hochmittelalterlichen Geschichte des Mittelrheingebietes.

Dankwart Leistikow

Günther Fischer und Bernard Bour

Die Feste Kaiser Wilhelm II. La Position de Mutzig 1893–1918

herausgegeben durch die Société d'Histoire de Mutzig et Environs 1980, 189 Seiten, 33 Pläne und Skizzen, 19 Fotos, 1 Klapptafel, 1 Faltplan, Auflage 1500, broschiert (Bestellungen an B. Bour, 5 Passage du Couvent, F-6719 Mutzig).

Die rund 25jährige Epoche deutschen Festungsbaus zwischen 1890 und dem Beginn des I. Weltkrieges ist bisher unter bauhistorischen wie technikgeschichtlichen Aspekten viel zu wenig beachtet und damit bearbeitet worden. Das ändert sich nun mit der hier angezeigten Untersuchung. 25 km westlich von Straßburg findet man im Vorgebirge der Vogesen über der Stadt Mutzig auf einem rund 390 m hohen Bergrücken die noch immer recht umfangreichen Bauten der Feste Kaiser Wilhelm II. In der Region arbeitet erfolgreich die Société d'Histoire de Mutzig et Environs. Sie war es, vertreten durch den Vorsitzenden B. Bour, die sich an den deutschen Festungsforscher G. Fischer in Düsseldorf wandte, um ein Experiment zu wagen: die Erarbeitung der Geschichte des ehemals deutschen, bald nach seiner Vollendung französischen Festungsensembles. Das Ergebnis der Arbeiten der beiden Außenseiter, die sich in ihrer Freizeit intensiv in die Thematik eingearbeitet haben wie so viele Festungsforscher in den letzten Jahren, liegt jetzt vor, das zweisprachige Buch „Die Feste Kaiser Wilhelm II. La Position de Mutzig“. Es gliedert sich wie folgt:

Teil 1 in Deutsch: I La fortification 1884–1918, Ideen u. Planung, Landesverteidigungskommission, Panzerfrage, Teile II u. III Betrachtungen zur Baugeschichte 1893–1913, Organisation u. Vorschriften im preuß. Festungsbau, Flankierungsanlagen, Schützengraben u. I-Räume, Schirmlafetten-Batterien, Situation im Festungsbau um 1900, Kriegskasernen, Ausbau der Feste, 10 cm-Kanonen-Panzerbatterien. IV Beschreibung u. Analyse, V Armierung u. Zustand zu Kriegsbeginn. Teile 2 u. 3 in Französisch: Evolution de la fortification en France du XIXe au XXe siècle, Les repercussions sur le plan local, Documentation Annexe und die Zusammenfassung in Tabellen und Verzeichnissen. Ein ausführlicher Apparat mit Literatur- und Quellenverzeichnis schließt sich an. An Literatur werden rund 50 Titel herangezogen, zumeist selber schon Quellenwerke. Bedeutungsvoller aber sind die Quellenverzeichnisse. Hier können andere Festungsforscher anknüpfen! Die Standortverzeichnisse führen in die Archive von Straßburg, Stuttgart, Karlsruhe und vor allem ins Kriegsarchiv München. Der Fundus ist sehr umfangreich, was seine Bedeutung noch hebt gerade im Hinblick darauf, daß die ehemaligen preussischen Fortifikations- und Plansammlungsarchive entweder zerstört oder nur schwer zugänglich in Archiven im anderen Teil Deutschlands lagern. Zum Glück haben damals bayerische Offiziere ausführlich über den Bau der Feste nach München berichtet. Das Königreich Bayern hatte ja eine vom preussischen Kriegsministerium unabhängige eigene Militäradministration einschließlich der Fortifikation, die allerdings auf das engste mit den Reichsinstitutionen zusammenarbeitete durch Abkommandierung von bayerischen Staboffizieren.

Gründe für die 1884 aufgenommenen Planungen zu den Befestigungsarbeiten auf den Höhen von Molsheim waren der Wunsch nach einer modernen Vogesensperranlage auf dem hypothetischen westlichen Kriegsschauplatz, von der aus eine Unterstützung der eigenen Operationen erhofft und ein Durchbrechen feindlicher Truppen gestört werden sollte. Im Vorfeld der Festung Straßburg war Feste K. W. II. wegen ihrer Geschützreichweite ebenfalls notwendig geworden, um im Ernstfall die dortigen Armierungsarbeiten decken zu können. Der junge Kaiser selber schaltete sich immer wieder höchstpersönlich in die Befestigungsfrage auch mit technischen Einwänden ein. Besonders intensiv wurde in höchsten militärischen Kreisen die Panzerfrage und die Grundrißausbildung (Geländeanpassung, eisenarmerter Beton u. a.) diskutiert. Mit dem Baubeginn des Ostforts 1893 setzt eine neue Epoche im deutschen Festungsbau ein. Ab 1895 entsteht das Westfort als im Grundriß gleichseitiges Dreieck, ein Unikum im deutschen Festungsbau. 1894 erfolgt die Namensgebung durch AKO.

Die Autoren können für die Feste K. W. II. einige Erstmaligkeiten verzeichnen, so u. a. die vier 15 cm Panzerturmhaubitzen